

PUBLIKATIONSORGAN DES VEREINS PRO IGEI

IGEL

AUSGABE 39 MÄRZ 2011



BULLETIN





INHALT

- 2 Editorial
- 3 Nichts Neues von den Rebnetzen
- 4 Faszination Naturgarten
- 7 Kirche und Tiere
- 8 Unser 24-Stunden-Notfalldienst
- 9 Todesstreifen Strasse
- 10 Generalversammlung 2011
- 11 Igel-Ausstellung im Merian Park Basel
- 12 Jahresbericht 2010
- 13 Bestandsaufnahme des Igels
- 14 Die Tierwelt des Schweizerischen Nationalparks

IMPRESSUM

«Igel Bulletin», offizielle Publikation des Vereins pro Igel. Erscheint in der Regel halbjährlich und wird kostenlos abgegeben.

Redaktion
pro Igel

Druck und Herstellung
Mattenbach AG
Das Medienhaus in Winterthur

Adresse und Kontakte
pro Igel
Kirchgasse 16
8332 Russikon
Telefon 044 767 07 90
Fax 044 767 08 11
E-Mail info@pro-igel.ch
Website www.pro-igel.ch

Postkonto
80-68208-7

Auflage
5000 Exemplare

© by pro Igel

Für alle Texte und Bilder, wo nichts anderes vermerkt, Nachdruck nach Rücksprache mit der Redaktion willkommen.

Editorial



Liebe IgelFreunde

Es ist schon erstaunlich, wie viel Fantasie die Menschen entwickeln, wenn es um den Schutz des Gartens oder das Vertreiben unerwünschter Tiere geht. Das Spektrum der eingesetzten Mittel reicht von der Bierfalle bis zum UV-Licht. Die Wirksamkeit ist häufig fragwürdig, bei einigen Tierarten scheint es schlicht kein Mittel zu geben. Als besonders hartnäckig zeigen sich diesbezüglich Hauskatzen mit Freigang, die gerne das frisch gemachte Gartenbeet des Nachbarn als Toilette benutzen. Ebenso unbeliebt sind die Reviermarkierungen der Kater und die lautstarken Paarungsgesänge. Da erstaunt es nicht, dass verärgerten Gartenbesitzern jedes Mittel zur Katzenabwehr recht ist. Als besonders grobes Geschütz fällt da der akustische Katzenschreck auf, dessen Wirkungsweise potenziell auch für Menschen gesundheitsgefährdend ist und dessen Wirkung, glaubt man den vielen Erfahrungsberichten im Internet, rasch nachlässt. Mithilfe eines unglaublich lauten Pfeiftons im Ultraschallbereich sollen unerwünschte Tiere verjagt werden. Dabei geht leider vergessen, dass auch unsere Wildtiere mit ihrem feinen Gehör davon betroffen sind: Entweder meiden sie dieses Gebiet oder sie gewöhnen sich daran, indem sie taub werden. Deshalb war ich positiv überrascht, als ich zufällig auf einen wirklich empfehlenswerten Katzenver-

treiber stiess, den Wasserschreck. Von einem Bewegungsmelder gesteuert wird ein gezielter Wasserstrahl auf den Eindringling abgefeuert – eine Abwehr, an die sich keine Katze gewöhnen wird. Und im Hochsommer werden kleine und grosse Kinder viel Spass mit diesem garantiert unschädlichen Gerät haben. Auf unserer Website www.pro-igel.ch finden Sie den Link zum sehenswerten Demonstrationsvideo.

Von einer ganz anderen Störung berichtete die Zürcher Stadtpolizei in ihrem Jahresbericht:

«Mit Tierischem hatte die Polizei auch dieses Jahr etliche Male zu tun. Im Juni alarmierte ein Bewohner die Polizisten, weil er komische Geräusche in einem Hinterhof in Zürich Wiedikon vernahm. Die Patrouille entdeckte aber keinen Einbrecher, sondern ein fauchendes Igelpaar in Hochzeitslaune.»

Herzlich, Ihr Bernhard Bader



Nichts Neues von den Rebnetzen

Leider können wir auch dieses Jahr wenig Positives von den Rebnetzkontrollen berichten. Immer noch wird dem Schutz der Wildtiere zu wenig Beachtung geschenkt und allzu viele Rebnetze hängen schlecht gespannt und mit losen Enden am Boden. Dank der tatkräftigen Mithilfe von freiwilligen Helfern konnten wir die Kontrollen dieses Jahr ausweiten und viel mehr Rebbaugebiete besuchen als letztes Jahr. In diesem Fall bedeuten mehr Informationen aber auch gleichzeitig mehr negative Ergebnisse: Im Baselbiet und im Aargauer Fricktal wurde ein hoher Anteil an schlecht verlegten Netzen gefunden, desgleichen am Bieler- und Neuenburgersee, am Zürichsee und wie letztes Jahr schon in der Bündner Herrschaft und der Region Walenstadt. Im Thurgau und im restlichen Aargau war rund die Hälfte der Netze schlecht montiert. Nur zwei Regionen erhielten die Note gut:

Im Rafzerfeld nördlich von Eglisau waren alle Rebnetze korrekt angebracht, in der Region Stammheim und Schaffhausen wurde auf den Schutz durch Rebnetze weitgehend verzichtet.

Bei den Kontrollen wurden vier tote Vögel in den Rebnetzen gefunden, vier weitere Vögel und ein Igel wurden glücklicherweise noch lebend angetroffen. Da die Tiere sich mit ihren panischen Befreiungsversuchen in den feinsmaschigen Netzen komplett verheddert hatten, war das Herausschneiden und Befreien aus den dünnen Kunststoffäden eine langwierige Geduldsarbeit. Alle fünf Tiere konnten dann aber wieder in Freiheit entlassen werden.

Auch Wildtiere geniessen gesetzlichen Schutz, sie dürfen weder gefangen noch gequält und nur mit behördlicher Bewilligung getötet werden. Pro Igel hat

gegen zwei Weinbauern je eine Anzeige erstattet wegen der qualvollen Tötung eines Vogels und gegen einen anderen Weinbauern wegen Tierquälerei durch Misshandlung eines Igels und Widerhandlung gegen das kantonale Natur- und Heimatschutzgesetz (der Igel gehört in den meisten Kantonen zu den besonders geschützten Tierarten).

Bei den zwei anderen toten Vögeln verzichteten wir dieses Jahr aus taktischen Gründen auf eine Strafanzeige, obwohl sie in der Bündner Herrschaft gefunden wurden, einem Weinbaug Gebiet mit einer langen Tradition in schlampiger Netzmontage. Ausschlaggebend war das Engagement der Bündner Behörden, endlich auch von offizieller Seite Druck auf die Weinbauern auszuüben. So hat sich dieses Jahr das Amt für Natur und Umwelt eingeschaltet und einen ersten Augenschein genommen. Für nächstes Jahr wurden vermehrte Kontrollen angekündigt. Diese Entwicklung wollten wir nicht gefährden, in der Hoffnung, dass die Bündner Weinbauern künftig nicht nur Medaillen für den zugegebe-

nermassen feinen Wein erhalten, sondern auch eine nicht minder wichtige Auszeichnung für einen respektvollen Umgang mit der Umwelt und den Wildtieren.

Erfolgreiche Strafanzeige im Kanton Aargau

Im Herbst 2009 wurden in Magden zwei Igel in einem lose hängenden Rebnetz gefunden, der eine war schon tot, der andere konnte mühselig befreit und nach einer kurzen Pflegeperiode wieder in Freiheit entlassen werden. Pro Igel stellte in der Folge Strafanzeige gegen den Verantwortlichen für das Rebnetz wegen Tierquälerei durch Misshandlung und qualvolle Tötung von kantonally geschützten Wildtieren. Die Aargauer Justiz hat unser Anliegen ernst genommen und die Meinung verschiedener Sachverständiger eingeholt. Das Verfahren dauerte mehr als ein Jahr und endete mit einer Verurteilung zu einer Busse von 500.– Franken.

Wir hoffen, dass unser erfolgreicher Präzedenzfall Schule machen wird.



Tote Amsel in einem Netz in Villigen.



Faszination Naturgarten

BARBARA CAPEDER

Unseren Traum vom Eigenheim erfüllten wir uns im Jahr 2002. Wir zügelten damals aus einer typischen Wohnsiedlung aus den 70er Jahren in ein kleines Dorf im Kanton Aargau. Da unser neu erworbenes Zuhause schon einige Jahre auf den Dachziegeln hatte, mussten wir zuerst das eine oder andere renovieren lassen.

Mit dem Erwerb des Hauses wurden wir aber auch plötzlich Besitzer eines eigenen Gartens. Früher, in der Wohnsiedlung, war es für uns eine Selbstverständlichkeit gewesen, dass die Rasenflächen im Sommer jeden zweiten Samstag gemäht und die Hecken regelmässig in Form geschnitten wurden. Wir mussten uns auch nie um das Gies-

sen der Stauden kümmern oder um das Zusammenwischen des Laubes. All dies funktionierte einfach. Daher hofften wir wohl, dass sich unser Garten auch von alleine pflegte, denn schliesslich macht dies die Natur draussen im Wald doch auch.

So ging es also nicht lange und der Garten, der ein Jahr lang nicht mehr gepflegt worden war, verwilderte endgültig. Immer mehr kamen wir in Bedrängnis, etwas tun «zu müssen». Schliesslich hat man als Hausbesitzer gegenüber den Nachbarn doch eine Verpflichtung. Aber wo sollten wir eigentlich anfangen?

Da wir beide voll berufstätig waren, hatten wir abends oder an den freien Tagen meist nicht die nötige Energie, uns auch noch um irgendwelche Grün-

flächen zu kümmern. Spätestens als sich dann aus dem ehemaligen Golf-rasen eine prächtige Matte aus Löwen-zahn entwickelte, realisierten wir, dass dies auch seine positive Seite hatte. Denn durch das leuchtende Gelb wurden plötzlich verschiedene Schmetterlinge und andere Krabbeltiere angezogen, die wir mit Hilfe eines Tierlexikons zu deuten versuchten. Mit dem Auftauchen dieser uns unbekannt Tiere kam auch das Umdenken unsererseits. Wieso musste eigentlich in einem Garten alles immer so gepflegt und steril sein?

Die Gartenanlage, die wir von den Vorbesitzern des Hauses übernommen hatten, entsprach ohnehin nicht unserer Vorstellung eines «naturnahen Erholungsgebiets». Was wollten wir mit einem Buchsbaum in Form eines Teddybären? Der Strauch glich eh schon mehr einem struppigen Braunbären als einem lieblichen Kuschelbären! Und was machten wir mit den vielen fremdartigen Sträuchern und den Dutzenden Hibiskusarten, die so eng gepflanzt worden waren, dass sie kaum noch Licht bekamen? Ihr letzter Rückschnitt musste Jahre her sein. Auch die japanische Ligusterhecke, die das Land umgab wie eine in Formation stehende Soldatengarde, hatte schmählich an Haltung verloren. Und die (fast schon obligatorische) Kugelakazie vor dem Haupteingang glich schon mehr einem über-grossen Reisigbesen als einem stolzen Portier. Auch des Mannes liebstes Kind, das Cheminée, fristete ein ebenso trauriges wie verwaistes Dasein auf dem gepflasterten Sitzplatz des Gartens wie auch die auf der Südseite eingegrabene Plastikwanne, die eigentlich ein Weiher darstellen sollte. In der Zwischenzeit hatte sich darin nämlich so viel Schilf angesiedelt, dass kein Frosch mehr auch



Barbara Capeder

Schöne Aussichten für Igel...



Barbara Capeder

... und Frösche.

nur ein Fussbad nehmen konnte! Stattdessen nutzten unsere Katzen den Schatten der Schilfpflanzen, um auf der vermeintlichen Wasseroberfläche ihren Mittagsschlaf abzuhalten.

Warum auch nicht ein wenig aus der Rolle fallen und statt einer typisch schweizerischen, immer gleich aussehenden Gartengestaltung mit all den erwähnten Merkmalen einen «untypischen» Naturgarten mit einheimischen Stauden, Sträuchern und Bäumen, mit einem grossen, naturnahen Biotop und einer prächtigen Blumenwiese planen, in dem es für die unterschiedlichsten Tierarten viele Nischen und Unterschlüpfe gibt? – Was spricht dagegen,

den einheimischen Tieren und Pflanzen ihren ursprünglichen Lebensraum zurückzugeben, der ihnen durch die vielen Bauprojekte von Tag zu Tag genommen wird?

Gesagt, getan. – Während der letzten sechs Jahre haben wir nun also in kleinen Schritten, gemeinsam mit einem tollen Gartenfachmann und dessen Team, einen wunderschönen Naturgarten gestaltet. (Eigentlich erinnert bald gar nichts mehr an den ursprünglichen Garten.) Vieles haben wir renaturiert oder komplett ersetzt. So sind in der Zwischenzeit fast alle exotischen Sträucher inklusive der Ligusterhecke entfernt und durch einheimische Sträu-

cher und Bäume ersetzt worden. So wurde auch ein Teil des Vorplatzes aufgehoben und anstelle der unschönen Pflastersteine steht nun ein Wäldchen aus mehreren Vogelbeerbäumen, deren orange Beeren Futter für unzählige Vogelarten darstellen. Mit der Umgestaltung dieses Bereichs wurde auch das eine Auto verkauft und auf dessen ehemaligem Parkplatz steht nun ein über 100 Jahre alter Brunnentrog und plätschert leise vor sich hin.

Die erwähnte Plastikwanne wurde ausgegraben, das Loch aufgefüllt und an seiner Stelle eine Wildblumenwiese angelegt. Auch der gepflasterte Sitzplatz wurde, gemeinsam mit dem verwaisten



Cheminée, komplett entfernt. An seiner Stelle realisierten wir, im Halbschatten des Hauses, ein grosses Biotop. Darin tummelten sich schon nach kurzer Zeit die unterschiedlichsten Amphibien und quakten die ersten Frösche um die Wette. Die Randbereiche gestalteten wir mit Flusskies aus der nahen Birs. Und mit einigen passenden Findlingen aus den regionalen Kieswerken erhielten wir ideale Beobachtungssitzplätze zum Bestaunen der verschiedenen Tierarten.

Die verschiedenen Renaturierungsarbeiten verwirklichten wir nicht von heute auf morgen. Unzähliges hat sich auch

erst im Verlauf der Arbeiten ergeben (so zum Beispiel der Igelunterschlupf unter dem neu erstellten Sitzplatz). Vieles ist aber auch erst im Entstehen (so wächst zurzeit der Strasse entlang eine Trockenmauer aus Schweizer Granitsteinen, einschliesslich eines Durchschlupfs für Igel), und mancherlei ist erst in Planung (zum Beispiel eine Begrünung der Garage mit Sedummatten). Der Antrieb für all diese Umbauarbeiten geben uns die Natur und die Tierwelt selber. So ist es mehr als faszinierend, während den unterschiedlichen Jahreszeiten das Treiben im Garten zu verfolgen und zu beobachten. Unzählige

Fotos von den verschiedensten Tieren füllen in der Zwischenzeit den Speicherplatz unseres PCs.

Natürlich benötigt auch ein Naturgarten Unterhaltsarbeiten. Doch im Vergleich zu einem typischen Schweizer Garten halten sich die Arbeiten im Rahmen. Vieles entfällt, wenn man bereit ist, die Natur auch ein wenig so zu akzeptieren, wie sie sich selber gibt. Jeder, der auch aufmerksam genug ist, wird merken, wie viel Lebensfreude einem eine solche einheimische Oase zurückgibt. Ein Fernseher erübrigt sich schon seit Langem. Zu spannend ist die Livesendung im eigenen Garten!



Barbara Capeder

Einer der Paradiesbewohner.



Hat die Kirche die Tiere vergessen?

Tiere sollen in der christlichen Religion eine Stimme erhalten. Dies ist das Ziel des weltweit einzigartigen Instituts für Theologische Zoologie im deutschen Münster. Institutsleiter Rainer Hagencord will den interdisziplinären Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft fördern.

MATTHIAS BRUNNER

«Vor Gott sind alle gleich», lautet ein geflügelter Spruch aus der Bibel. Aber trifft dies auch auf die Tiere zu? Der katholische Priester Rainer Hagencord bejaht dies sofort. Für den studierten Theologen, Philosophen und Doktor der Biologie steht deshalb ausser Frage, dass Tiere nach dem Tod wie Menschen in den Himmel kommen: «Wohin den sonst? Etwa auf die Müllhalde der Evolution?!», kontert er schlagfertig.

Platz für Tiere in der Religion

Trotzdem fanden Tiere in der christlichen Kirche bisher kaum grössere Beachtung. Unter der Schirmherrschaft der international bekannten Primatenforscherin Jane Goodall hoben Rainer Hagencord und der aus der Schweiz stammende Franziskaner Anton Rotzetter Ende 2009 das weltweit einzigartige «Institut für Theologische Zoologie» aus der Taufe, das der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Münster (D) angegliedert ist.

Mit dem Begriff «Theologische Zoologie» sollen Tiere im gelebten Christentum mehr Raum bekommen, ohne dass die Gläubigen dabei kreationistischen Ideen verfallen. «Es geht in erster Linie um einen Bewusstseinswandel, was die Einstellung der Menschen gegenüber den Tieren betrifft», erklärt Hagencord den Ansatz des Instituts.

Kein Freibrief durch die Bibel

Eine der umstrittensten Bibelstellen ist wohl: «Macht euch die Erde untertan.» Die verheerenden Konsequenzen daraus sind tagtäglich feststellbar. Hagencord interpretiert dieses Zitat vielmehr dahingehend, dass die Menschen für die Natur eine Verantwortung zu tragen haben. Seine Mission erfüllt er unter anderem über Vorlesungen an drei deutschen Universitäten. Für das Semester 2011/2012 planen Professorin Silvia Schroer und Professor Norbert Sachser aus dem Kuratorium des Instituts für Studierende der Theologie und der Verhaltensbiologie zudem eine interdisziplinäre Tagung auf dem legendären Monte Verita im Tessin.

Konkrete Handlungsansätze

Doch Hagencord ist kein Gelehrter, der sich im wissenschaftlichen Elfenbeinturm verschanzt. Seine Projekte verfügen über einen direkten Bezug zum Alltag. So unterstützt er die Aktion der Stadt Recklingshausen, einen vegetarischen Tag durchzuführen. «Dies ist ein starkes Zeichen», stellt Hagencord fest und hofft, dass weitere Städte diesem Beispiel folgen werden.

Inzwischen ist Hagencord sehr gefragt als Vortragsredner oder Ratgeber für Bürgerinitiativen und politische Parteien. So wurde er etwa zu den Anhörungen zum deutschen Tierschutzgesetz nach Berlin eingeladen.



Auch Tiere haben Gefühle

Keinen Zweifel lässt der Naturwissenschaftler an seiner Überzeugung aufkommen, dass sowohl Menschen als auch Tieren eine Seele innewohnt. Nur deren Ausdrucksmöglichkeiten seien halt unterschiedlich. So gesteht er Tieren durchaus starke Gefühle wie Freude, Liebe oder Trauer zu – nur dass sie diese anders zeigen, als Menschen dies können.

Für Hagencord ist es durchaus nachvollziehbar, wenn der bekannte Zoologe Adolf Portmann bei seinen Forschungen zum Schluss kam, dass beispielsweise Amselmännchen nicht nur zur Revierverteidigung oder zum Anlocken eines Weibchens melodios singen würden, sondern manchmal einfach auch aus lauter Freude an der Schönheit des eigenen Gesangs.

«Es gibt bei der Empfindungsfähigkeit zwischen Menschen und Tieren keinen



Qualitäts-, sondern nur einen Quantitätsunterschied», ist Hagencord überzeugt.

Beweisführung mit der Bibel in der Hand

Immer wieder greift der katholische Theologe auf Bibelstellen zurück, die seine Auffassungen untermauern sollen. So erwähnt er, dass laut des Schöpfungsberichts Gott zuerst die Tiere schuf, Noah vor der Sintflut die Tiere an Bord der Arche nahm oder Jesus 40 Tage in der Wüste allein unter wilden Tieren gelebt haben soll.

Für Hagencord müssen Religion und Naturwissenschaft keinen Widerspruch

bilden. So versteht er sich vor allem als Vermittler zwischen diesen Welten.

Kein weltfremder Kreationist

Von speziellen Gottesdiensten für Tiere hält der Kirchenmann indes wenig. Tiere bedürften keiner Segnung, da sie – sinnbildlich gesprochen – den Garten Eden gar nie verlassen hätten und damit automatisch bei Gott seien.

Dass es der Tierwelt trotzdem insgesamt schlecht ergeht, liege in der Verantwortung der Menschen. «Wer radikal unterscheidet, dass er Menschen Respekt schulde, aber das Tier wie

Steinkohle behandeln kann, der handelt meiner Meinung nach falsch. Das führt dazu, dass die Gesellschaft Tiere wie rohes Fleisch behandelt», stellt Hagencord klar.

Weitere Informationen:

www.theologische-zoologie.de

Unser 24-Stunden-Notfalldienst

Igel zeigen ein für Wildtiere untypisches Verhalten: Sie haben nicht allzu viel Angst vor Menschen, sie fliehen nicht, man kann sie sogar ohne grosse Probleme aufheben und in Obhut nehmen. Igel sind infolge der intensivierten Landwirtschaft hauptsächlich im Siedlungsgebiet anzutreffen, dementsprechend häufig kommt es zu Begegnungen zwischen Mensch und Igel. Weil Igel zudem sehr sympathisch sind

und den Beschützerinstinkt wecken, ist die Gefahr gross, dass kranke oder verletzte Igel falsch behandelt oder gesunde Tiere aus falsch verstandener Tierliebe unnötigem Stress ausgesetzt werden.

Hier stellt sich die Frage, wie sinnvoll die menschliche Hilfe überhaupt ist.

Aber Hand aufs Herz, begegnet man einem kranken Igel im Garten, der sich nicht einmal mehr einrollt, ist es schwer, sich nicht um das Tier zu kümmern und der Natur ihren Lauf zu lassen.

Deshalb betreibt unser Verein seit Jahren einen Telefondienst ausserhalb der Geschäftszeiten, wo verantwortungsvolle Igel Freunde kompetente Beratung zum richtigen Vorgehen bei aufgefundenen Igel bekommen. Unter dieser Nummer ist rund um die Uhr, 365 Tage im Jahr eine erfahrene Fachperson erreichbar. Dank einem Netzwerk von Igelstationen und spezialisierten Tierärzten können wir schweizweit lokale Hilfe für pflegebedürftige oder verletzte Tiere vermitteln.

Letztes Jahr konnten wir beinahe 2200 Anrufe verzeichnen – diese grosse Zahl zeigt, wie wichtig und geschätzt unsere Dienstleistung in der Bevölkerung ist. Für unser kleines Vereinsbudget ist dieser Service eine grosse Belastung, deshalb machten wir uns letztes Jahr auf die Suche nach Unterstützung. Weder Stiftungen mit dem Schwerpunkt Tierschutz noch die dreissig grössten Tierschutzorganisationen der Schweiz mochten sich aber an dieser wichtigen Dienstleistung beteiligen. Alternativ überlegten wir, unseren Beratungsservice über eine kostenpflichtige Nummer anzubieten. Aber die Aussicht, wie heute allzu oft üblich für jede Handreichung und jeden Dienst oder Ratschlag Geld zu verlangen, ist nicht gerade erfreulich, deshalb versuchen wir nun, auf diesem Weg das Finanzierungsproblem zu lösen, und bitten Sie, liebe Leser, um Unterstützung für unsere Notfallnummer.



Hilfsbedürftiger Igel.



Todesstreifen Strasse

Stellen Sie sich vor, Sie müssten zu Fuss eine neunspurige Autobahn überqueren.

Ohne Fussgängerstreifen. Die Vehikel auf der Strasse wären so breit, wie ein Sattelschlepper lang ist, und würden mit einer Geschwindigkeit von 200 km/h vorbeidonnern.

Sie werden mir zustimmen, das erfordert aussergewöhnlichen Todesmut. Für die meisten unserer Stachelzwerge gehört es aber zum normalen Nacht- ablauf.

Der Zürcher Igelforscher Fabio Bontadina hat während seiner wissenschaftlichen Studie festgestellt, dass Igel jede Nacht durchschnittlich acht bis zehn Strassen überqueren müssen. Er hat auch beobachtet, dass sich Igel der Gefahr durchaus bewusst sind und Strassen in grösster Eile und auf dem direktesten Weg überqueren. Und es

gehört ins Reich der Legenden, dass sich Igel bei einem herannahenden Fahrzeug einrollen. Im Gegenteil, sie versuchen zu fliehen.

Igel verhalten sich sehr vorsichtig und vernünftig.

Es liegt also an Ihnen, verehrte Autofahrer, wie viele Igel einen sinnlosen Tod auf unseren Strassen sterben müssen. Bitte verhalten auch Sie sich vorsichtig und vernünftig, fahren Sie vorausschauend und mit angepasster Geschwindigkeit.

Unser neues Strassenplakat



Kleine Rechenstunde

Ein eiliger Igel schafft 5 km/h, die Strecke beträgt mit Trottoir 7 m und der Gegner kommt mit 50 km/h. Ein eiliger Mensch ist mit 20 km/h viermal so schnell und legt in der gleichen Zeit viermal 7 m zurück, also 28 m. Das entspricht einer neunspurigen Autobahn. Wirklich beeindruckend wird der Vergleich, wenn man die Geschwindigkeit des todbringenden Fahrzeugs hochrechnet: Das Auto ist zehnmal schneller als der Igel, auf menschliche Verhältnisse übertragen wäre das Riesenvehikel mit 200 km/h unterwegs.

Der Vollständigkeit halber und weil die Zahlen so eindrücklich sind, hier noch die komplette Tabelle auf der Grundlage von simplen Zweisatzberechnungen. In der ersten Zeile finden Sie die Werte, die für einen strassenquerenden Igel wichtig sind:

	Geschwindigkeit	Wegstrecke ohne Schutz	Geschwindigkeit des Autos	Augenhöhe ab Boden	Höhe der Autofront	Breite der Autofront	Gewicht	Gewicht des Autos
Igel	5 km/h	7 m	50 km/h	15 cm	75 cm	165 cm	1,2 kg	1200 kg

Auf menschliche Grösse und Fähigkeiten übertragen resultieren die rot markierten Werte:

Mensch	20 km/h	28 m	200 km/h	165 cm	8,25 m	18,15 m	60 kg	60 t
--------	---------	------	----------	--------	--------	---------	-------	------



Generalversammlung 2011

Wir laden Sie herzlich ein zu unserer Generalversammlung am Samstag, 30. April 2011, in Berg am Irchel.

Auch dieses Jahr haben wir ein attraktives Rahmenprogramm organisiert: Nach der Erledigung der Traktandenliste und dem Mittagessen offerieren wir unseren Mitgliedern eine Führung durch die einzigartige Greifvogelstation Berg am Irchel.

Programm

- 10.00 Uhr Kaffee und Gipfeli
- 10.30 Uhr Generalversammlung
- 12.00 Uhr Mittagessen
- 14.00 Uhr Führung durch die Greifvogelstation

Die Generalversammlung findet im Restaurant Traube statt.

Traktandenliste

- Protokoll der letztjährigen GV
- Begrüssung durch die Präsidentin
- Wahl des/der Stimmzählers/Stimmzählerin
- Jahresbericht 2010
- Jahresrechnung 2010, Bericht der Revisionsstelle
- Wahlen
- Geplante Aktivitäten 2011 und Budget
- Varia

Den Jahresbericht und die Jahresrechnung werden wir auflegen, sie können aber auch bei der Geschäftsstelle bezogen werden.

Für die Wahl in den Vorstand haben sich zur Verfügung gestellt:

- Dr. jur. Lorenz Hirni, 3011 Bern, Präsident, neu
- Maja Widler, 8805 Richterswil, neu
- Heinzpeter Studer, 8408 Winterthur, bisher
- Dr. Robert Zingg, 8044 Zürich, bisher
- Dr. med. vet. Isabelle Zulauf, 6331 Hünenberg, bisher
- Bernhard Bader, 8332 Russikon, bisher

Barbara Trentini und Walter Eptingen treten vom Vorstand zurück, wir bedanken uns im Namen der Igel für ihren langjährigen, grossartigen Einsatz.

Das Mittagessen nehmen wir im Restaurant Traube ein, bitte das gewünschte Menü auf dem Anmeldetalon ankreuzen.





Bei einer Teilnehmerzahl von mehr als 25 Personen muss die Führung in zwei Gruppen aufgeteilt werden. Während die eine Gruppe die Greifvogelstation besucht, hat die andere Gruppe die Möglichkeit, eine Biberburg zu besichtigen. Nach der ersten Führung erfolgt ein Wechsel. Eine Führung dauert ca. 1½ bis 2 Stunden, wir empfehlen gutes Schuhwerk und der Witterung angepasste Kleider.

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme, bitte melden Sie sich mit dem beiliegenden Talon bis am 10. April 2011 an.

Greifvogelstation Berg am Irchel

In der Greifvogelstation Berg am Irchel werden verletzte oder geschwächte Greifvögel und Eulen professionell gepflegt und möglichst schnell wieder ausgewildert.

Gesunde Greifvögel können wir meist nur aus grosser Distanz beobachten. Wenn ein solcher gefiederter Hochleistungsjäger aber hilflos aufgefunden wird, braucht er umgehend fachgerechte Pflege. Genau hier beginnt unser Einsatz. Viele der Patienten, die bei uns landen, werden von Bauern, Forstarbeitern, Spaziergängern usw. gefunden und nach Berg am Irchel gebracht.

Greifvogelstation	Telefon: 052 318 23 21
UBZ Neuland Weinland	Fax: 052 318 19 06
Chileweg 5	info@neulandweinland.ch
8415 Berg am Irchel	www.paneco.ch/content-n21-sD.html

Igel-Ausstellung im Merian Park in Basel

Ganz in der Nähe der St. Jakobshalle liegt der zauberhafte Merian Park – Botanischer Garten in Brüglingen. In dieser vielfältigen und interessanten Anlage dürfen wir vom Mai bis im Oktober unsere Ausstellung zum Igel und seinem Lebensraum zeigen. Auf verschiedenen grossformatigen Informationstafeln und anhand von Beispielen erfahren Sie viel Wissenswertes zu unseren sympathischen Stachelzwerge und darüber, wie wir das Überleben der Igel sicherstellen können.

Am Samstag, 7. Mai 2011, eröffnen wir unsere Ausstellung, wir würden uns freuen, Sie persönlich begrüßen zu dürfen.

Einen genauen Lageplan der Ausstellung finden Sie auf unserer Website.

Merian Park, Botanischer Garten in Brüglingen AG
Vorder Brüglingen 5
CH-4052 Basel
info@bogabrueglingen.ch
www.bogabrueglingen.ch

Öffnungszeiten

Täglich, 8.00 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit.

Eintritt

Der Eintritt ist frei.

Bitte beachten Sie, dass auf unserem Areal ein Hundeverbot besteht. Wir danken für Ihr Verständnis.



Jahresbericht 2010

Ohne Sie, liebe Mitglieder und Gönner, wäre das alles nicht möglich gewesen – wir bedanken uns von Herzen für die tolle Unterstützung und das Vertrauen in unsere Arbeit.

Strassenplakataktion

Unser neues Plakat war ein voller Erfolg, mehr als zwei Drittel aller Gemeinden bestellten das neue Sujet. Insgesamt ist der Bedarf ein bisschen gestiegen, von 4557 Plakaten im Jahr 2009 auf 4710 im letzten Jahr. Wir bedanken uns bei den Gemeindebehörden ganz herzlich für ihre Mitarbeit und ihr Verständnis. 2010 starteten wir einen Pilotversuch mit Diawerbung in 22 Kinos in den acht grössten Deutschschweizer Städten. Wer abends ins Kino geht, ist auch häufig nachts mit dem Auto unterwegs und gehört damit zu unserem Zielpublikum. Offensichtlich hat unser Plakat Beachtung gefunden, unsere Website wurde in diesen zwei Monaten aussergewöhnlich oft aufgerufen.

Thema Motorsensen

Im vergangenen Jahr hatten wir die professionellen Nutzer dieser igelfeindlichen Gartengeräte im Visier, die Gemeinden, Liegenschaftsverwaltungen und Gartenbauunternehmungen. Sie bewirtschaften zwei Drittel der Grünanlagen und tragen damit grosse Verantwortung für die Biodiversität in der Schweiz.

1537 Gemeinden, 1103 Verwaltungen und 2682 Gärtnereien erhielten von uns einen aufwändig produzierten Informationsbrief zu den Gefahren des Motorsenseneinsatzes. Die zahlreichen positiven Reaktionen und Nachbestellungen auf beziehungsweise für unsere Kleinplakate waren sehr erfreulich.

Medienarbeit

Unser Einsatz bei der Medienarbeit wurde belohnt: 14 Radiointerviews und Hunderte Zeitungsmeldungen transportierten aufgrund unserer Medienmitteilungen die Anliegen und Nöte der Igel. Mit drei Mitteilungen wiesen wir auf die menschengemachten Gefahren Motorsense, 1.-August-Feuer und Rebnetze hin, zwei hatten den Schutz des Lebensraums zum Thema und zwei erinnerten daran, dass der Igel ein Wildtier ist und nur bei offensichtlich schlechtem Zustand in Obhut genommen werden darf. An dieser Stelle ein grosses Dankeschön an die Redakteure und Journalisten.

Notfalltelefon

Auch unsere 24-Stunden-Hotline wird immer häufiger genutzt. Beinahe 2200 Anrufe wurden letztes Jahr registriert, das sind rund sechs Anrufe jeden Tag. Ermöglicht wird diese einzigartige Dienstleistung durch den unermüdbaren Einsatz unserer Mitarbeiterin Antje Girlich in Rheinfelden. Dank ihrem enormen Fachwissen und ihrer guten Vernetzung mit Igelstationen und spezialisierten Tierärzten konnten unzählige Igel gerettet werden. Herzlichen Dank an alle Beteiligten für ihren unbezahlbaren Einsatz zum Wohl der Igel.

Tag der offenen Naturgartentore

Das Wetter an diesem Tag war trüb und nass, dennoch fanden mehr als dreihundert Besucher den Weg zu den siebzehn offenen Naturgärten. Wir hoffen, dass die wunderschönen Gärten zur Nachahmung angeregt haben.

Rebnetze

Auch in diesem Herbst war die korrekte Montage der Rebnetze ein grosses Thema. Mehr dazu finden Sie im separaten Artikel in diesem Bulletin.

Bulletin

Wie üblich publizierten wir im Frühling und im Herbst unser «Igel Bulletin». Die Rückmeldungen für die letztjährigen zwei Ausgaben waren sehr erfreulich. Das motiviert uns sehr, weiterhin für einen respektvollen Umgang mit der Natur einzutreten.

Wir bedanken uns bei folgenden Organisationen und Stiftungen, die uns 2010 unterstützt haben:

- Aargauer Tierschutzverein
 - Anna Zemp-Stiftung
 - Berner Tierschutz
 - Ernst Göhner Stiftung
 - Fondation Rita Roux
 - Graubündner Tierschutzverein
 - Hedwig Karrer Stiftung
 - Natur- und Vogelschutzverein Neuendorf
 - Naturschutzverein Kloten
 - Stiftung Tierrettungsdienst
 - Tierhilfe-Stiftung Herbert und Dora Ruppner
 - Tierschutzstiftung Kirchhofer
 - Verein Umweltgruppe Kehrsatz
 - VTMU Verein Tier Mensch Umwelt
- sowie verschiedene andere nicht namentlich aufgeführte Organisationen und Stiftungen.



Bestandesaufnahme des einheimischen Igels



Barbara Capeder

Jungigel vor dem Selbständigwerden.

Immer wieder werden wir gefragt: «Wie viele Igel leben in der Schweiz? Ist der Igel gefährdet, nimmt seine Zahl zu oder ab?» Leider wissen auch wir keine Antwort auf diese Frage, es gibt bis heute mit Ausnahme zweier regionaler Studien keine statistischen Angaben zum Vorkommen des Igels.

Diese Lücke möchten wir mit einem langfristig angelegten Programm zur Erfassung von Igelbeobachtungen in der Schweiz füllen. Unser Ziel ist es, über einen mehrjährigen Zeitraum alle Igelbeobachtungen zu sammeln und auszuwerten und so endlich Klarheit zu bekommen zur Populationsentwicklung der Igel. Zu diesem Zweck arbeiten

wir eng mit dem Schweizer Zentrum für die Kartografie der Fauna in Neuenburg zusammen und übernehmen auch seinen Standard für eine wissenschaftlich verwertbare Tierbeobachtung.

Das Projekt beginnt Anfang April 2011 und wird mit einer Pressemitteilung öffentlich gemacht.

Darin bitten wir alle Igel Freunde, natürlich auch Sie als Leser dieses Artikels, uns Ihre Igelbeobachtungen zu melden. Dazu brauchen wir einige Angaben zur Begegnung mit dem Stachelzweig, für eine Verwendung im Schweizer Zentrum für die Kartografie der Fauna müssten sie aber vollständig sein.

Folgende Daten sollten sie uns mitteilen können:

- Datum und Zeit der Begegnung
- Möglichst genaue geografische Beschreibung des Orts
- Beschreibung des Tiers, der Umgebung und der Umstände der Begegnung
- Name, Adresse und Telefonnummer oder E-Mail-Adresse für Rückfragen

Am meisten Probleme dürfte die genaue Ortsangabe bereiten, das Kartografie-Zentrum verlangt diese nämlich in Form von Flurnamen und Koordinaten gemäss dem Schweizer Koordinatennetz Swissgrid.

Diese Koordinaten lassen sich für Leute mit Internetzugang unter www.ecogis.admin.ch/?lang=de faszinierend leicht bestimmen. Auf unserer Website werden wir zusätzlich eine kleine, einfache Betriebsanleitung publizieren.

Grundsätzlich sind wir aber dankbar für jede Meldung, auch mit unvollständigen Angaben, denn für eine langfristige Studie sind nämlich alle Meldungen wertvoll.

Besonders interessiert sind wir an den leider häufig anzutreffenden, unnötigen Opfern des Strassenverkehrs – wir hoffen, endlich auch mit Zahlen die Gefährlichkeit der Strassen belegen zu können.

Igelbeobachtungen nehmen wir gerne entgegen über unser spezielles Internetformular, per Post und E-Mail oder telefonisch während der Öffnungszeiten unserer Geschäftsstelle.

Wir freuen uns auf viele Meldungen!



Die Tierwelt des Schweizerischen Nationalparks (SNP)

**HEINRICH HALLER,
DIREKTOR SNP**

Der Schweizerische Nationalpark im Engadin und Münstertal ist ein strenges Naturreservat, in dem sich die Natur seit bald hundert Jahren unbeeinflusst von Menschen entwickeln kann. Das Gelände umfasst 170 km² und liegt zwischen 1380 und 3173 Meter über Meer, wobei 80 km markierte Wege dem Wanderer offenstehen. Das Wegegebot, der Wegfall traditioneller Nutzung und die Unzugänglichkeit im Winter schaffen für die Natur einzigartige Voraussetzungen. Mit Ausnahme des Fischotters und der erst vereinzelt durchstreifenden Grossraubtiere findet sich im SNP der gesamte natürliche Artenbestand.

Die Nationalparkfauna entspricht derjenigen in vergleichbaren Lagen des

Alpenraums. Die Hochgebirgsbedingungen zeigen sich darin, dass nur je zwei an das raue Klima angepasste Arten von Amphibien (Bergmolch und Grasfrosch) und Reptilien (Bergeidechse und Kreuzotter) vorkommen. Die Fülle der wirbellosen Tiere (mehr als 5000 Arten) ist dank den vorliegenden Inventaren relativ gut bekannt. An dieser Stelle soll indes auf ausgewählte Vögel und Säugetiere, insbesondere auf das Grosswild, fokussiert werden.

Im SNP leben rund sechzig Brutvogelarten. Das Gebiet kann aus topografischen Gründen nicht mit ornithologischem Reichtum aufwarten, doch beherbergt es eine ganze Reihe besonders attraktiver Arten. Leicht zu beobachten ist der Steinadler, der das Einzugsgebiet des SNP ein halbes Jahrhundert lang mit vier Revierpaaren besiedelte, bis sich 1989 zwei weitere

Paare etablierten. Zwischen 1991 und 2007 wurden im Rahmen eines alpenweiten Programms 26 junge Bartgeier im SNP freigelassen, was bisher in der Region (einschliesslich Teilen des benachbarten Nationalparks Stilsferjoch) zur Formierung von sechs erfolgreich brütenden Paaren geführt hat. 2007 hat die Art erstmals auch innerhalb des Nationalparks gehorset.

Fünf Hühnerarten, das Alpenschneehuhn, das Birkhuhn, das Auerhuhn, das Haselhuhn und das Steinhuhn, können auf Parkgebiet erwartet werden. Die beiden am stärksten an den Wald gebundenen Vertreter, das Auerhuhn und das Haselhuhn, haben einen rückläufigen Bestandstrend und kommen nur mehr an wenigen Stellen im Parkgebiet vor. Als Ursachen sind verschiedene Faktoren in Betracht zu ziehen, doch hat sich die zunehmend geschlossene Waldstruktur für diese beiden Arten zweifellos negativ ausgewirkt. Vom Schutz der natürlichen Prozesse haben dagegen die Spechte profitiert, der Buntspecht, der Schwarzspecht, der Grünspecht und der Dreizehenspecht. Die letztgenannte Art ist auf besonders viel Totholz angewiesen. Trotzdem ist die Präsenz des Dreizehenspechts im SNP relativ gering; er erreicht im Spöltal seine Arealgrenze. Die Art entspricht, wie dies auch bei anderen subalpinen Formen (z.B. Raufusshühnern) der Fall ist, dem borealpinen Verbreitungstyp: Die Hauptverbreitung liegt in den borealen Nadelwäldern des Nordens, die Alpen bilden als Eiszeitrelikt einen südlichen Arealvorposten.



Steinadler: Der König der Lüfte ist der stärkste Beutegreifer, der ständig im Nationalpark vorkommt.



Von den Singvögeln sind als die am regelmässigsten anzutreffenden Arten die Tannenmeise und der Buchfink in der Waldzone sowie der Wasserpieper und der Steinschmätzer im offenen Gelände oberhalb der Waldgrenze zu erwähnen. Bewohner der höchsten Lagen (Brutorte bis über 2700 Meter über Meer) sind beispielsweise Alpenbraunelle und Schneesperling. Besonders auffällig sind die Krähenvögel, von denen der Tannenhäher, der Kolkkrabe und die Alpendohle die wichtigsten Vertreter im SNP sind. Die Alpendohle entspricht dem paläomontanen Verbreitungstyp. Diesem Muster folgen auch andere alpine Arten, die in den zentralasiatischen Gebirgen verbreitet sind und deren Areal sich bis zu den Alpen und zu den Pyrenäen erstreckt.

Säugetiere sind mit etwa dreissig Arten im SNP präsent. In erster Linie sind es kleinere Formen, von denen hier stellvertretend nur zwei angeführt werden, die aber hin und wieder zur Beobachtung gelangen: die bis in die Gipfelregionen steigende Schneemaus und der weit verbreitete, sowohl in den Bergföhrenwäldern als auch in den Parkwächterhütten lebende Gartenschläfer. Von den mittelgrossen Arten kommen das Murmeltier, Schnee- und Feldhase, der Rotfuchs sowie Stein- und Baumarder regelmässig vor. Der Fischotter ist im Verlauf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts am Spöl verschwunden.

Die in der Gunst des Publikums am höchsten stehenden Wildarten sind zweifellos die wildlebenden Huftiere. Die Bestandszunahme dieser grossen Pflanzenfresser im Verlauf der Nationalparkgeschichte ist eine der markantesten natürlichen Entwicklungen, die sich in den letzten hundert Jahren im Gebiet ereignet haben. Zur Zeit der Parkgründung lebte einzig die Gämse in nennenswerter Zahl im SNP. Als Folge der früher kaum geregelten Volksjagd



Gämse: Sie ist die einzige Huftierart, welche die frühere Überbejagung bei uns in ansehnlicher Zahl überlebt hat.

waren der Steinbock, der Rothirsch und das Reh ausgerottet worden. Der Rothirsch und das Reh wanderten um die vorletzte Jahrhundertwende wieder ins Engadin ein; der Steinbock wurde ab 1920 im SNP wieder angesiedelt. Dies war die erste erfolgreiche Aussetzung der Art im Kanton Graubünden.

Der Rothirsch ist zu einer eigentlichen Charakterart des SNP geworden; seine Populationsentwicklung ist besonders eindrücklich. Die angewachsenen Bestände haben Diskussionen mit politischer Dimension hervorgerufen, derweil die gute Beobachtbarkeit der Art im SNP (im Gegensatz zu vielen anderen Gebieten) den Rothirsch zur Hauptattraktion des Parks werden liess. Ausgehend von wenigen Individuen zur Zeit der Parkgründung hatte sich durch rasches Wachstum bis in die 1970er Jahre ein Bestand von rund 3000 Tieren herangebildet. Anfänglich lebten die wenigen Hirsche ganzjährig im Park. In den 1930er Jahren entwickelten sich mit zunehmender Population saisonale Wanderungen: Der Aufenthalt im SNP beschränkte sich fortan im Wesentlichen auf die Monate Juni bis Oktober; in der übrigen Zeit wurden nun Ein-

stände im Haupttal des Engadins sowie im Münstertal und im angrenzenden Südtirol aufgesucht. In diesen Winter-einständen gab es Probleme wegen periodischen Massensterben von Rotwild (1970 wurden beinahe 700 Kadaver gefunden) und wegen befürchteten Verjüngungseinbrüchen im Wald. Deshalb versuchte man, mit speziellen jagdlichen Massnahmen den Bestand zu regulieren, vorab ausserhalb des SNP in den Winter-einständen.

Nach diversen Misserfolgen wurde ab 1987 ein griffiges Modell verwirklicht, das eine wildbiologisch orientierte Jagdplanung vorsieht, sich auf Bestandserhebungen anlässlich von frühjährlichen Nachttaxationen stützt und auf Entnahmen anlässlich der Bündner Hochjagd im September und im Rahmen von Sonderjagden (bis zur Erreichung der Abschusspläne) Anfang Winter setzt. Mit diesen Massnahmen, welche die ergänzenden, 1973–1995 durch Parkwächter innerhalb des SNP getätigten Abschüsse hinfällig werden liessen, konnte der Bestand auf deutlich unter 2000 Tiere (Sommerbestand im SNP) gesenkt und stabilisiert werden. Überdies wurden zur besseren Verteilung



der Population in jüngerer Zeit zunehmend kleine Jagdschutzgebiete im Umfeld des SNP ausgewiesen.

Der Vergleich der Bestandsentwicklung der vier Huftierarten unterstreicht die dominante Stellung des Rothirsches. Die Populationsgrößen von Reh und Gämse waren zum Hirschbestand stets gegenläufig: Nach der Parkgründung, als es noch nicht viele Hirsche gab, wuchs der Rehbestand (der sich allerdings zahlenmässig kaum fassen lässt) erheblich an. Zur Zeit der Hausse der Hirschpopulation erlebten die Gämse ein Tief, das sich später mit der Rotwildregulierung ins Gegenteil verkehrte. Heute leben rund 1300 Gämse im Park. Steinböcke sind generell weniger häufig, da sie das Gelände nicht derart flächenhaft zu besiedeln vermögen wie die Gämse. In geeigneten Lebensräumen (z. B. in der Val Trupchun) halten sich aber beide Arten zahlenmässig die Waage.

Die grossen Raubsäuger Braunbär, Wolf und Luchs sind im Verlauf des 19. Jahrhunderts ausgerottet worden, der Bär endgültig erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Diese Arten teilen somit das frühere Schicksal der wildlebenden Huftiere mit Ausnahme der Gämse, allerdings verzögert. Dass sich auch die Rückkehr der grossen Fleischfresser in entsprechender Weise anbahnt, darf man hoffen, doch sind diese Tiere auf Toleranz vonseiten der in der Region lebenden Bevölkerung angewiesen. Nach (nicht bewilligten) Wiederansiedlungsaktionen in den Jahren 1972 und 1980 wurden Luchse in der Folge einige Zeit im SNP gespürt. Später wurde es still um die Katze, bis im Winter 2007/2008 erneut ein Luchs im Ofenpassgebiet auftrat, wenn auch nur vorübergehend. Braunbären wurden seit 2005 fast alljährlich kurzzeitig im SNP nachgewiesen. Einzig vom Wolf fehlen innerhalb des Parks neuzeitliche Feststellungen; aus der weiteren Umgebung gibt es aber vereinzelte Spurenfunde.



Rothirsch: Der Hirsch ist die grösste einheimische Wildtierart und eine Hauptattraktion für die Besucher des SNP.

Für Grossraubtiere ist der SNP (ebenso wie alle anderen Schutzgebiete in Mitteleuropa) viel zu klein, um einer hinreichenden Anzahl von Individuen Platz zu bieten. Als Refugien und Kernräume sowie als Stätten der Forschung und Umweltbildung haben die Parks für diese Arten aber eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Bei den Huftieren und insbesondere beim Rothirsch zeigt die Geschichte, dass der SNP eine wichtige Rolle für den regionalen Bestandsaufbau und die weitere Ausbreitung gespielt hat.

Noch wichtiger als der Fokus auf einzelne Arten ist das Zusammenspiel der ganzen Natur, ebenfalls ein wichtiger Aspekt im Hinblick auf die biologische Vielfalt (Biodiversität). Diesem Ansatz ist der SNP ganz besonders verpflichtet. Was herauskommt, wenn man die Natur einfach machen lässt, ist im Natio-

nalpark zu erleben. Alljährlich kommen rund 150 000 Besucherinnen und Besucher in den Park und lassen sich von der Urkraft der Natur in den Bann ziehen. Und das Fazit lautet: Es gibt bei den einzelnen Arten Gewinner und Verlierer, aber wenn der Lebensraum erhalten bleibt (oder wiederhergestellt wird), dann braucht man sich im Allgemeinen für die Natur nicht zu sorgen.

Weitere
Informationen:

www.nationalpark.ch

